

# Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde  
Herausgegeben von  
Dr. Adalbert Depiny

Verlag K. Pirngruber, Linz.

12. Jahrgang 1931.

2.—4. Heft.

## Inhalt:

	Seite
Dr. Hermann Nbell: Oberösterreichische Bucheignerzeichen der Gegenwart . . . . .	129
Robert Stumpf: Das alte Schultheater in Steyr zur Zeit der Reformation und Gegenreformation . . . . .	136
Dr. Gustav Eugenbauer: Linzer Witz vor 200 Jahren . . . . .	158
Dr. Hans Commenda: Volkstümliche Streifzüge durch den Linzer Alltag. Spiele fürs Zimmer . . . . .	174
L. Gschwendtner: Ein Beitrag zur Rassenbiologie einer oberösterreichischen Familie (Familie König, Junviertel) . . . . .	186
Hans Commenda: Linz und Oberösterreich im Rahmen des österreichischen Fremdenverkehrs. Eine heimatkundliche Studie . . . . .	195
Dr. Artur Maria Scheiber: Zur Geschichte der Fischerei in Oberösterreich, insbesondere der Traunfischerei . . . . .	216

## Bausteine zur Heimatkunde.

Theodor Berger: Wanderungen am rechten Pram-Ufer . . . . .	231
Hans Salzer: Die Pest in Naarn . . . . .	236
Dr. Viktor Kurrein: Die böhmisch-mährischen Federjuden auf den Linzer Märkten . . . . .	242
Georg Weihenböck: Der Name des Marktes Naab im Junviertel . . . . .	248
Dr. Friedrich Morton: Das Problem der Dammtwiese . . . . .	249
Georg Grill d. J.: Hirten- und Weihnachtslieder aus dem Gassental . . . . .	258

## Gedenkblätter.

Dr. G. Salomon: Ignaz Mayer, der Gründer der Linzer Schiffswerft . . . . .	267
Dr. Cornelius Preiß: Friedrich Waldeck . . . . .	271
Dr. Hans Commenda: Zu Ferdinand Schallers Gedächtnis . . . . .	276

## Neues Schaffen.

Egon Hofmann: Der Oberösterreichische Künstlerbund März . . . . .	278
---	-----

## Bücherbesprechungen . . . . . 286

Mit 12 Tafeln und 7 Abbildungen im Text.

Buchdruck von Max Kislinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag der Heimatgaue gerichtet werden: R. Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Alle Rechte vorbehalten.



## Neues Schaffen.

### Der Oberösterreichische Künstlerbund März.

Nach dem Krieg und dem Umsturz schloß sich in Linz eine Reihe von Literaten, Musikern, Malern und Kunstfreunden zusammen und gründeten die Vereinigung von Künstlern und Kunstfreunden „Der Ring“. Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, daß plötzlich über Oberösterreich eine große Reihe von Künstlern aufgetaucht waren, von denen man bisher nichts wußte. Eine Überraschung, denn bis jetzt hatte man besonders die bildende Kunst immer nur einführen müssen.

Wie es bei den Künstlervereinigungen geht, entstanden mit der Zeit Unstimmigkeiten, die dazu führten, daß die Malergruppe des Rings sich selbstständig machte und den „Oberösterreichischen Künstlerbund“ gründete. Durch das Ausscheiden gerade dieser tätigsten Gruppe war der „Ring“ eines sanften Todes entschlafen. Zu den Gründern des „Oberösterreichischen Künstlerbundes“ gehörte Matthias May, seine Frau Paula May, Hans Dobinger, Egon Hofmann, Alfred Böhl, um die wichtigsten zu nennen. Das war im Jahre 1921. Kurz darauf vereinigte sich diese Künstlervereinigung mit einer kleinen Gruppe, die schon längere Zeit bestand, einem Freundesklub, der den hoffnungsvollen Namen „März“ trug, zu dessen Mitgliedern unter anderem Pollack, Lutz, Bizan und Strath zählten. Seitdem besteht in Linz der oberösterreichische Künstlerbund „März“, die größte und stärkste Künstlervereinigung unseres Landes. Ihre Besonderheit ruht darin, daß sie von vorne herein, zum Unterschiede vom oberösterreichischen Kunstverein, ausschließlich aus Künstlern bestand, grundsätzlich die zeitgenössische Malerei pflegt, die andere gewöhnlich durch den Namen „modern“ bezeichnen, und daß nicht nur Maler, sondern fast alle jungen oberösterreichischen Architekten von Ruf dem Bunde angehören. Gerade diese Verbindung der Baukunst mit den Aufgaben der Malerei gewährleistet den lebendigen Zug und eine glückliche Ergänzung, die sich oft praktisch günstig auswirkt.

Wenn Oberösterreich sich nunmehr auch in der Malerei den gebührenden Platz erkämpft hat, so ist es nicht zum geringsten das Verdienst des „März“, der trotz aller Anfeindungen und anfänglicher Interesselosigkeit durchhielt und in seinen programmatischen Ausstellungen Schritt für Schritt den spröden heimatischen Boden erkämpfte. Der Oberöreicher ist konservativ und kritisch. Aber auch die Künstler unseres Landes sind durchaus keine wilden zuchtlosen Stürmer, radikale Theoretiker ohne handwerkliches Können, nie hat ein bloßer „Ismus“ beim „März“ Eingang gefunden, er hat vielmehr die Tendenz, alle zeitgenössischen Künstler zu vereinigen, ohne darauf zu achten, ob sie sich zur Fahne des Expressionismus oder zur neuen Sachlichkeit bekennen.

Diese künstlerische Tradition, die hier gepflegt wird, ist das Hauptverdienst eines früh verstorbenen und früh vollendeten, dem die oberösterreichische Kunst gleichsam ihre Auferstehung verdankt. Es wird einst die Zeit kommen, in der man Matthias May als einer der größten Maler der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts ansehen wird. Kölner von Geburt, verschlug ihn das Schicksal aus München durch seine Heirat mit der dort studierenden Urfahrnerin Paula Pillesmüller hierher. Lange Jahre wußte nicht einmal ein kleiner Kreis von seinem Dasein. Erst bei der großen Ringausstellung, die wie eine Bombe einschlug, gelang es dem Schreiber dieser Zeilen, May zur Teilnahme zu bewegen. Er stellte als Debut in seiner neuen Wahlheimat eine große Kollektion seiner Werke aus, die, von Leibl herkommend, seinen ungemein kultivierten farbigen Geschmack zeigten, wie er Deutschen selten eigen ist, ein raffiges Temperament, das Figuren und Bildnisse gestaltet, Stilleben anordnet und in einem Lichte schwelgt, das unser trüber Norden nur so selten sieht. Unbändiger Arbeitsseifer sprach aus diesem Werke, das im Laufe der nächsten Zeit immer persönlicher wurde, immer mehr in die Tiefen der Seelen vordrang, ohne darum die optischen Werte zu verlieren. Aber es genügte ihm nicht, für sich allein zu schaffen, er wollte den brachen Boden von Linz beackern, und er eröffnete bald darauf eine Kunstschule, gleichsam eine Akademie im Kleinen, für die er seine beste Kraft einsetzte. Von dem Nachwuchs, der daraus herborging, hielten und entwickelten sich zu eigenem Künstlertum und eigenem Stil die jungen Talente eines Rudolf Feischl, Rudolf Steinbüchler und Karl von Stern. Alle drei können ihre Kunst nur nebenbei ausüben. Aber gerade in unserer Zeit bedeutet dieser Umstand, Kunst nicht als Handwerk oder Brot-erwerb zu betreiben, die Möglichkeit sich freier, sorgloser und ernstler ausleben zu können, weil alles, was entsteht, aus innerem Drang geboren wird, aus der Begeisterung und nicht als spekulative Auswirkung, unter dem Zwange, verkaufen zu müssen. Steinbüchler, der das väterliche Bäckergeschäft weiter betreibt und immer wieder nach München geht, um sich dort an der Akademie zu vervollkommen, schreitet eigene Wege, die manchen mitunter primitiv vorkommen können, aber hinter denen ein großer Ernst und ein stetiges Ringen steht. Sein Bestreben gilt vor allem der Figur, es gibt aber auch einige Mühlviertler Landschaften seiner Hand, welche die ganze Schwermut dieser epischen Landschaft in sich tragen.

Rudolf Feischl, mit ihm in Freundschaft verbunden und weisensverwandt, strebt im Stilleben und in der Figur zu immer einfacherem Ausdruck, nicht den Raum, sondern die Fläche suchend, während man seine Holzschnitte in dem Schwung der Linien und im Aufbau fast expressionistisch nennen könnte. Karl von Stern, der Sohn des in Höflein lebenden Dichters Maurice von Stern, der gleich Feischl Beamter ist, gibt sein bestes in farbenkräftigen Aquarellen, welche bei aller Atmosphäre nie auf das straffe Gefüge der Landschaft verzichten.

Während Matthias May nur wenig über 40 Jahre alt, seine Augen schloß, erst am Beginne seines Ruhms, und bei aller künstlerischen Vollendung eben

daran war, das ruhige Gewässer eines sich von selbst ergebenden Stils zu befahren, starb Alfred Boell, der Maler und Frauenarzt, als Senior der oberösterreichischen Malerei, ein Mann der Sechziger, der auf ein ungeheures Werk zurück blicken konnte, welches ihm auch bei Lebzeiten die verdienten Erfolge nicht vorenthielt. Ein guter Arzt und ein guter Maler. Wie er beide Berufe vereinigen konnte, erscheint fast geheimnisvoll. Denn er hat Hunderte von Bildern geschaffen in der fargen Zeit, welche ihm als gesuchtem Frauenarzt gegeben war, und an vielen Orten seine Staffelei aufgestellt, in den Bergen, an den Seen, an der Adria, Sommers und Winters; Schnee und Wasser waren seine Stärke. Aus der Frucht dieser Arbeit vor der Natur entstanden dann daheim seine zum Teil großformatigen Bilder, jedes als „echter Boell“, dekorativ, ohne der Gefahr des Plakates zu verfallen, leuchtend, oder in dem Blau strahlend, der Farbe, die er vor allem liebte. Rein Abklatsch der Natur und doch diese selbst, glänzend aufgebaute Ausschnitte, farbig empfunden und doch nie die Form verlierend.

Während Boell keine Zeichnungen hinterließ, sind es viele Mitglieder des März, die gerade die Graphik besonders pflegen, so man könnte fast sagen, daß der graphische Zug, den fast alle Künstler dieses Bundes haben, ein Charakteristikum dieser Vereinigung ist, ihre besondere Stärke, und es ist eine Spezialität, daß sie als einzige von allen oberösterreichischen Künstlerverbänden immer wieder mit graphischen Ausstellungen auf den Plan tritt.

Auch Alfred Rubin, der größte Künstler dieses Landes, und von manchen Kunsthistorikern der größte lebende Illustrator genannt, steht in den Reihen des März. Ein deutscher Künstler, dessen seelische Verwandtschaft mit den Meistern der Donauschule immer mehr zu Tage tritt, kann eigentlich auch als Oberösterreicher gelten. Seit mehr als 20 Jahren haust er, der Deutschböhme, abseits vom Wege, wie es seiner Art entspricht, auf seinem kleinen Schloßchen Zwiadlöd bei Wernstein am Inn. Hier auf dem Boden unserer Heimat findet er die Ruhe, die nunmehr in sein einstmaliges etwas nervöses Schaffen eingezogen ist. Jedes seiner Blätter atmet tiefe Menschlichkeit, einen überlegenen Geist, der auch die Schattenseite und das Groteske des Daseins, aber nicht mit Schärfe sondern mit einem Lächeln, schildert, während er früher der unumstrittene Meister des Grauens war. Unverkennbar jedes Blatt von seiner Hand, keines ein Schema, jedes gestaltete Empfindung. Bei der Fülle seiner Produktion eine erstaunliche Tatsache. Federzeichnungen in einem skurrilen Strich angedeutet, und doch vollendet, jedes dem Charakter der Darstellung gerecht werdend. Übrigens ist über Alfred Rubin, der auch selbst mitunter zur Feder greift und das glänzende Buch die „Andere Seite“ geschrieben hat, eine ganze Literatur erschienen.

Ein anderer, den man auch als Mystiker bezeichnen kann, aber von einer anderen Seite herkommend, man könnte sagen: Gestaltetes Unterbewußtsein, ist E. A. Reichel, früher in Micheldorf. Ob er noch schafft, wissen wir nicht. Was er hervorgebracht hat, besitzen viele Museen. Er hat ein einziges Mal in seinem Leben und gerade dies im Rahmen des Künstlerbundes März in Linz ausgestellt.

Gewiss ausschließlich Graphiker ist Hans Robinger, der den größten Teil des Jahres in Arbe verbringt. Autodidakt, glänzender Holzschnneider, der sich in dieser spröden Materie auch an die größten Holzstöcke gewagt hat. Trotz aller Technik gleitet er nie in reines Raffinement, seine Landschaften, die er aus dem Holz heraus schnitzt, haben Seele und eine gewisse lyrische Anmut.

Margarete v. Paufinger, die ihr bestes auch in dieser Technik gibt, ist, wenn man so sagen kann, noch oberösterreichischer: Heimatkunst im besten Sinne, ihre Bauernszenen sind unser lebendiges Volk mit dem innigen Auge einer Frau gesehen.



Egon Hofmann.

Holzchnitt.

Die Lawine.

Tina Kofler in Kremsmünster bevorzugt die Monotypie, weil das ihrem malerischen Empfinden am nächsten liegt und diese Einblattdrucke die Durchsichtigkeit des Aquarells mit der Tonigkeit der Ölfarbe vereinigen.

Auch Alois Wach von Braunau ist ein typischer Sohn der Heimat. Nicht nur deshalb, weil er auch die Stoffe der heroischen Zeit unseres Landes entnimmt und den großen Bauernkrieg anno 1626 als berufenster Interpret schildert. Das ist der wilde Trotz der Bauern, die sich gegen die Übermacht der Bedrücker anstemmen, der Fanatismus, dessen der Oberösterreicher fähig ist, wenn es um das Letzte geht. Jedoch keine Illustration, sondern Bildwerke, die auch abgesehen vom Thematischen reine Darbietungen geben, die nicht nur fesseln, sondern auch ergreifen. Er ist durch verschiedene Stufen geschritten und jetzt bei einem religiösen Stil gelandet, der die Farbe und Form dazu benützt, um eine strenge Gläubigkeit auszudrücken. Ein Zug zum Monumentalen und zum Wandbild kennzeichnet diese Etappe, wie auch seine Aquatinta-Blätter gewaltige Spannung bergen.

Paul Haut, der Linzer, teilt mit Wach die Tendenz zum Monumentalen. Er hat auch Gelegenheit gefunden, sich an der Mauer auszuleben, der große Engel an der Außenseite der von Holzmeister erbauten Kreuzschwesternschule stammt von seiner Hand, ebenso der große Zyklus der Fresken, die den Festsaal der Arbeiterkammer in Linz zieren. Wie vielseitig er ist, beweist auch das Krematorium, dessen glänzendes Glasfenster er entworfen hat, und die großen Plastiken, welche die Wandelgänge des Kurhauses in Bad Hall schmücken. Es ist schwer zu sagen, wo seine größere Stärke liegt, in der Bildhauerei oder in der Malerei. Jedenfalls ist er das vielseitigste Talent, das in Oberösterreich lebt. Sein Gang zur Figur ist unverkennbar, auch wenn er mitunter Landschaften malt, die von großer Dynamik sind; seine Zeichnungsbeweise seine graphischen Arbeiten, welche die Selbstverständlichkeit eines raffigen Künstlers atmen. Er beherrscht auch das Plakat, als Keramiker hat er glänzende Öfen modelliert, es gibt kein Material, dem er nicht gerecht werden könnte.

Auch Paul Krath, der als Professor an der Staatsgewerbeschule in Linz wirkt, zeichnet eine Vielseitigkeit aus und eine virtuose Beherrschung des Handwerks. In seinen Zeichnungen ist es die strenge Linie, die besticht, und in seinen Figurenbildern, großen Formaten, die Komposition, die weise Verteilung der Fläche, ein echt österreichischer Geschmack und eine echt österreichische Geschicklichkeit. In seinen kunstgewerblichen Kursen bildet er den jungen Nachwuchs unseres Landes heran, ebenso ein glänzender Lehrer als Selbstschaffender, auf allen Gebieten, die er pflegt.

In Linz sind es auch zwei Frauen, bei welchen man den strengen Maßstab der Kunstkritik anlegen kann, mit dem man sonst nur die Männer streift. Paula May-Billesmüller, die Witwe ihres genialen Vaters, der in der Kunstgeschichte unseres Landes unvergessen bleiben muß, schafft farbenprächtige Stilleben mit einem fast männlich herben Aufbau, aber in glühenden Tönen schwelgend, und Bildnisse, unter denen besonders die Kinderporträts an erster Stelle stehen. Als Fundament das Können, als Ausdruck die Einfühlung in das dargestellte Objekt. Wilma Gell steigt ebenfalls von Stufe zu Stufe. Quantitativ ist sie nicht so fruchtbar, aber alle Stücke von ihrer Hand sind durchdacht, raffig gestaltet und wirklich empfunden. Eine malerische Begabung, die unter anfänglicher Anlehnung an Paula Becker-Modersohn den Weg zur eigenen Individualität nunmehr endgültig gefunden hat.

Der Schreiber dieser Zeilen ist selbst Maler und Graphiker. Da er zu den führenden Persönlichkeiten des Landes gehört, weil er seit Jahren an der Spitze des „März“ steht, kann er bei aller Bescheidenheit nicht ganz über sein Werk hinweg gehen. Er liebt vor allem das Hochgebirge, eine Selbstverständlichkeit bei seiner



Leidenschaft für Alpinismus und Skilauf, und verbringt dort arbeitend ganze Monate. Als Graphiker ist sein Schaffenskreis vielleicht größer, ebenso seine Erfolge; er ist mit solchen Blättern in 6 Museen Deutschlands und Oesterreichs vertreten.

Ebenfalls ein Sportmann, er ist auch diplomierter Stillehrer, ist der in Hintersfoder lebende Robert Angerhofer. Er ist eine Kraftnatur und doch atmen seine Bilder und Zeichnungen eine Weichheit, wie sie nur eine keusche Seele geben kann. Man könnte vielleicht sagen, daß er zur Richtung der sogenannten neuen Sachlichkeit gehört. Aber er hat keine Vorbilder, sondern schafft nur so wie er es fühlt, er durchbringt seine Motive, Figuren und Landschaften mit dem Atem einer Schönheit suchenden Seele.

Kann man ihn mehr als Lyriker ansprechen, so ist Hans Pollack, sonst seines Zeichens Beamter, mehr ein Epiker. Wenn er auch malt, so liegt seine Stärke doch in der Zeichnung, in der strengen Beherrschung der Form, der seine eigenartige Technik gerecht wird, die besonders seinen Architekturstudien zugute kommt. Er hat übrigens auch einige gute Plakate geschaffen und manchen Preis bei solchen Wettbewerben davon getragen.

Eine neue Erscheinung ist Dr. Hans Strigl, Professor an der Handelsakademie, den es plötzlich zur Kunst drängte. Aber sein Erscheinen ist eine erstaunliche Eruption, besonders fruchtbar durch eine Reise nach Albanien, die auch dem Verfasser dieses Schreibens ungewöhnliche künstlerische Anregungen bot. Strigl hat leuchtende reine Farben, der Aufbau in seinen Bildern ist interessant und eigenwillig; ein großer Zug und eine ungewöhnlich malerische Begabung zeichnen ihn aus.

Maler reinsten Wassers sind auch Max Hirschenauer und Luis Hofbauer. Hirschenauer, der in Linz lebt, ein gebürtiger Innviertler, hat noch die Freude am reinen malerischen Ausdruck, er arbeitet mit dem interessanten Hell-dunkel, er hat die Leichtigkeit des Handgelenks und die lebendige flotte Arbeitsweise, wie sie den geborenen Porträtisten auszeichnet. In wenigen Stunden bannt er sein Modell auf die Leinwand, seine Frauenköpfe sind pikant im guten Sinne, in seinen Akten duftet das Fleisch, in seinen Landschaften glitzert das silberne Licht, wie es unsere heimatlichen Auen haben. Ein hohes handwerkliches Können gepaart mit der Eleganz des Vortrages, das gleich ihm Luis Hofbauer, der in Munderking lebt, besitzt. In der Leichtigkeit seines Pinsels sind besonders bemerkenswert die Innerräume, bei der er die Delikatesse seiner gedämpften Farben zeigen kann, und seine Stilleben, in denen die Töne sprühen.

Es ist bereits gesagt worden, daß sich fast alle Mitglieder des März, der darin auch eine Sonderstellung einnimmt, mit den zeichnenden Künsten beschäftigen, mögen sie auch in der Hauptsache Maler sein. Ausschließliche Graphiker sind jedoch Hans Hazod, Karl Veller, Dr. Mutter und Hans Kobinger. Alle diese Genannten sind Autodidakten, wie das ja auch Alfred Rubin ist. Und darin zeigt sich, daß nicht die Akademie das einzige ist, sondern daß man auch das Können durch strenge Schulung und unerbittlichen Fleiß erringen kann. Denn wenn auch Kunst letzten Endes Ausdruck und Beseelung der Darstellung ist, so ist die Beherrschung des Handwerks unumgängliche und selbstverständliche Voraussetzung. Hans Hazod, der verhältnismäßig spät zur Kunst kam, erreicht in seinen Aquarellen geradezu eine Meisterschaft. Er findet seine Motive in den Straßen der Vorstadt von Linz und sieht dort Feinheiten, an denen ein anderer achtlos vorübergeht. Karl Veller, der, um sein Brot zu verdienen, Gebrauchsgraphiker bei einer Industrie in Mainz ist, aber seine freie Zeit in Gaumberg zubringt, pflegt insbesondere den Holzschnitt. In kleinen Formaten bringt er das Kunststück zutwege, groß gesehene Landschaften aus dem Süden, den Bergen und insbesondere aus der Industrie darzu-



stellen. Auch Dr. Mutter kam spät zur Kunst. Aus seinen Federzeichnungen, die einen ausgeprochenen illustrativen Charakter tragen, spricht ein liebenswürdiger Humor, der einen Hang zur Karikatur hat, aber ohne jede verletzende Schärfe.

Eine große Reihe von Namen, allas Künstler, die hier im Lande wohnen oder doch den größten Teil ihrer Zeit in Oberösterreich zubringen. Aber auch außerhalb der Grenzen leben Oberösterreicher, die zu den Reihen des März gehören. Aus Wels stammt der junge Herbert Ploberger, der sich schon einen Namen gemacht hat und dem man oft in Zeitschriften begegnet. Er gehört jener Richtung an, die man als neue Sachlichkeit oder auch magische Realität bezeichnet, einer Anschauung, die äußerlich eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Wiedermeiertum zeigt und auch dessen eingehende Technik pflegt, die ein langsames und sicheres Arbeiten verlangt. Gleich ihm lebt in Berlin der aus Linz gebürtige Herbert Bayer. Seine Art ist nicht jedermann ohne weiteres verständlich, er arbeitet ohne jede Romantik, nüchtern konstruktiv und hat ja auch seine Studien am Bauhaus in Dessau vollendet, der modernsten Kunstanstalt Deutschlands. Diese Art führt ihn naturgemäß dazu, daß er auch viel mit Werbekunst beschäftigt wird. In Simbach schafft Josef Karl Herud, der die Münchner Akademie besucht hat. Seine Figuren und Landschaften zeigen, daß er vom Lande stammt, eine gewisse Eigenwilligkeit, sichere Zeichnung und abgewogene Farben hat.

Der Raum ist zu klein, um auch noch das Wirken der Architekten zu streifen, die fast sämtlich, soweit sie modernen Anschauungen huldigen, im März vereinigt sind und jetzt den Straßen unserer Stadt das neue Gepräge geben. Und auch die modernen Kunstgewerbler, die Keramiker und Teppichweber, füllen die Reihen dieser Vereinigung. Es ist keine Überhebung, wenn man von ihr sagt, daß sie nunmehr führend an der Spitze steht, nicht nur deshalb, weil sie an Zahl ihrer Mitglieder die größte ist. Aber sie besitzt den lebendigen Geist, und dadurch gerade den Ausdruck unseres heutigen Oberösterreichs, dessen Gesicht sie widerspiegelt.



Mloys Bach: Glasfenster in der Kirche von Braunau.

Egon Hofmann, Linz.

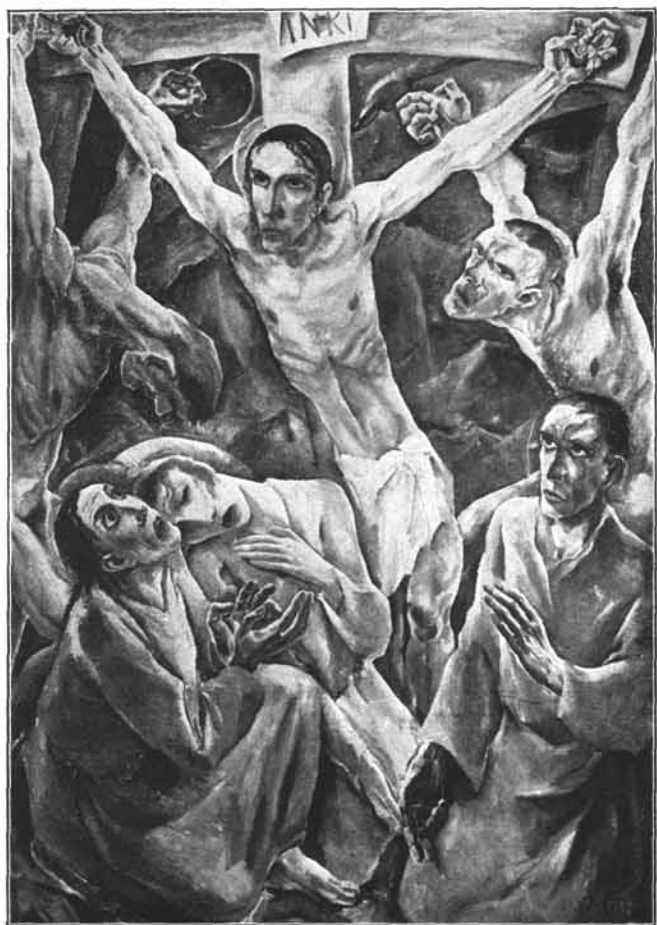




Paul Strath: Bildnis Direktor M.  
Ol.  
Zu Seite 278 ff.



Wilma Edl: Bildnis eines Cellisten.  
Zeichnung.  
Zu Seite 278 ff.



Karl Hauck: Kreuzigung.  
Ol.  
Zu Seite 278 ff.



Hans Pollack: Landschaft.

Ol.

Zu Seite 278 ff.